



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Wenn der Mond scheint hell im April,
Schadet er der Baumbil' viel.

Ein nasser April,
Verspricht der Früchte viel.

Knecht's in die Oterglocken,
Wird der ganze Sommer trocken.

Wenn der April Speltzel macht,
Gibt's Korn und Heu in voller Frucht.

Wenn der April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn.

Donnerst's im April,
So hat der Reis sein Ziel.

Der dürre trockene April,
Ist nicht des Bauern Will.

April warm, Mai kühl, Juni naß,
Hül'n den Bauern Scheun' und Aß.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat April.

Von M. Dankler.

Der April bringt in diesem Jahre noch sehr viel Arbeit, da vieles nachgeholt werden muß. Die Wintersaaten haben in manchen Gegenden mehr gelitten, als man annahm, und müssen sie durch eine Kopfdüngung gestärkt werden. Als Kopfdüngung eignet sich auch der Norges oder Kalksalpeter in vorzüglicher Weise, weil er stark antreibt, ohne die Frucht geil zu machen oder Lagerfrucht zu erzielen. Sein starker Kalkgehalt kommt den Pflanzen noch ganz besonders zugute. Er eignet sich besonders für trockene Böden, da er die Feuchtigkeit der Luft anzieht. Die Frühjahrspflanzung wird fortgesetzt, wobei darauf zu achten ist, daß schwere Böden nicht bei Nässe gepflügt werden, weil sie sonst steinhart werden und die weitere Bearbeitung sehr erschweren. Das Legen der Kartoffeln wird im Laufe des Monats ausgeführt. Die Knollen sollen nicht zu tief in die Erde gebracht werden. Nach neueren Beobachtungen sollen sie mehr Frucht bringen, wenn sie mit der Spitze nach unten gelegt werden, so daß die meisten Augen nach unten kommen. Als ertragsreichste Spätartoffel hat sich in mehreren großen Gebieten die Sorte „Industrie“ bewährt. Zuck- und Runkelrüben werden gesät. Auf leichten Böden können Lupinen zur Gründüngung angezogen werden, doch ist dies nur in Gegenden mit geringem Bodenwert und schwachem Betrieb zu empfehlen. Schlechtere Felder werden mit Futtergemengen zur Viehfütterung angelegt.

Auf den Wiesen wird noch gewässert, doch ist ein vorheriges Trockenlegen zu beachten. Die Belüftung der Herbstzeitlose durch Anstechen der Zwiebel und Zuleitung von Wasser ist fortzusetzen.

Im Haus- und Gemüsegarten häufen sich im Monat April die Arbeiten in beängstigender Weise. Gelegt müssen werden die mittelfrühen und späten Erbsen. Kraut, Wirsing und Kohlrabi werden nochmals recht dünn ins Freie auf gut vorbereitete Beete gesät. Auch Rosenkohl kann schon ausgelegt werden, da er, früh gepflanzt, im großen und ganzen stets bessere Ernten bringt. Ins Freie sät man auch Kohl und Stokrüben,

Schnittkohl, Binde- und Sommer Salat. Alle zeitig ins Freie, auf geschützte Beete oder ins Mistbeet gesäten Gemüsesorten werden jetzt ins freie Land gepflanzt. Für noch kommende Fröste muß man Töpfe oder präparierte Papierdüten als Frostschutz bereit halten. Ende April kann man auch Buschbohnen ins freie Land pflanzen. Von Stangenbohnen lege man im April nur die arabischen oder Wöllebohnen aus, da sie härter sind, als die anderen Sorten. Von Stangenbohnen haben sich nach meiner Erfahrung am besten bewährt Phänomen und Rheinische Spießbohnen. Eine gute, sadenlose Sorte ist „Meisterstück“, doch ist sie etwas empfindlicher, als die anderen Sorten. Die Winterpflanzen werden aufgedüngt und gedüngt. Wer den Boden der Gemüsesfelder mit verrottetem Dung bedecken kann, wird ausgezeichnete Ernten erzielen.

Im Blumengarten sind die im letzten Monat gemachten Aussaaten zu lüften und die Pflanzen zu pikieren. Alle Aussaaten harter Sommergewächse müssen in diesem Monat vorgenommen werden. Feinere Blumen samen sät man ins Mistbeet, in Töpfe oder Schalen. Die Beete werden gereinigt und bepflanzt. Knollen von Dahlien, Mirabilis, Comelina, Dralis usw. werden erst in den letzten Tagen des Monats ausgepflanzt. Das Pflanzen von Sträuchern, Rosen und Koniferen wird beendet.

Im Obstgarten soll nun nicht mehr gepflanzt werden. Späte Pflanzung erfordert reichliches Begießen. Blühende Obstbäume, besonders Spalierbäume, sind überhaupt für Bewässerung dankbar. Steinobst-äolere werden beschnitten und angeheftet. Die Bekämpfung der Schädlinge, das Spritzen mit oft empfohlenen Spritzmitteln usw. muß kräftig durchgeführt werden.

Im Pferdestalle ist den Fohlen große Aufmerksamkeit zuzuwenden, und falls die Witterung ein Weiden im Freien nicht erlaubt, so muß doch für Bewegung im Freien gesorgt werden. Dem Fohlen kann bald in Verbindung mit Hafer und Raufutter etwas Grünfütter gegeben werden. Die Hufe der Fohlen sind gut zu pflegen und vorsichtig zu beschneiden. Durch ruhige, sanfte Behandlung der Fohlen erzieht man auch ruhige Pferde. Bei warmem Wetter laufen sich die Pferde jetzt schnell wund. Man achte darauf, daß die Wundstellen nicht

unrein werden und schone das betreffende Pferd nach Möglichkeit.

Im Rindviehstalle beginnt der Übergang zur Grünfütterung, welcher langsam und mit Vorsicht vollzogen werden muß. Man gebe zunächst niemals Grünfütter allein, sondern Grünfütter in Verbindung mit Raufütter, besonders mit gutem Heu. Während der Hauptarbeitszeit sollen die Zugochsen höchstens am Abend eine kleine Ration Grünfütter als Erfrischung erhalten. Wird das Vieh auf die Weide gebracht, so gebe man vor dem Austreiben eine Gabe Heu und tränke es auch, damit es nicht vor Durst aus jeder unreinen Pfütze säuft.

Im Schweinestalle sorge man für reichliche, trockene Streu, da in nassen Ställen besonders die jungen Schweine leicht Durchfall bekommen. Die abgesetzten Ferkel, die Läufer und Schweine werden auf die Weide getrieben, jedoch nicht eher, bis die Sonne den Tau abgetrocknet hat. Die geschnittenen Schweine sind einige Tage im Stall zu belassen und möglichst reinlich zu halten, damit die Schnittwunden schön verheilen. Die Ställe sind besonders bei der steigenden Wärme rein zu halten und von Zeit zu Zeit mit Wozol-Karbol zu desinfizieren.

Den Schafen ist nasses Futter gefährlich, daher vermeide man den Weidegang auf nassen Wiesen. Die Lämmer werden gesammelt und das Klassifizieren der Schafe vorgenommen. Ist der Anlauf von Böden notwendig, so besorge man dieses am besten im April, ehe die Schafe geschoren sind, da man dann die Wolle der Schafe besser beurteilen kann.

Die Ziegenzucht krankt in vielen Gegenden noch an der Inzucht und muß für frisches Bodmaterial gesorgt werden. In den meisten Gegenden werden wohl Böde der wirklich ausgezeichneten Saanenziege eingeführt, doch wird auch die Starckenburger Edelziege sehr gerühmt.

Den Kaninchen glaubt man eine Wohlthat zu erweisen, wenn man ihnen auf einmal eine mächtige Portion Grünfütter beibringt, allein auch hier ist langsame Gewöhnung besser. Bei den jungen Kaninchen müssen die Geschlechter frühzeitig getrennt werden.

Im Geflügelstalle erhält man im April die höchste Eierzahl. Brut- und Lege-

benannt werden gut gefüttert, die Hefen werden wöchentlich gereinigt und mit frischem Stroh versehen. Bei mildem Wetter kann man die Küden schon ins Freie lassen. Kann man einen sonnigen Rasenplatz längs einer Hecke mit Drahtgeseht einzäunen und überdachen, so wird man sich vor vielen Verlusten schützen. Junge Gänse werden, wenn der Tau getrocknet ist, auf die Weide gebracht, junge Enten gehen den Wiesenwässern nach. Im Taubenschlage ist wegen der durch erhöhte Wärme und durch die größere Zahl der jungen Tauben bedingten Unreinlichkeit auf die Verteilung des Ungeziefers zu achten.

Die Bienenstände bedürfen erhöhter Aufmerksamkeit. Beim Mobilbau entfernt man die wenig besetzten hintersten Waben. Man darf aber nicht allen Drogenwachs entfernen, da das widernatürlich ist. Wenn nötig, so füttert man mit leicht erwärmtem dünnflüssigen Honig oder aufgelöstem Kandis. Die Fluglöcher sind zu erweitern, aber immer mit Vorsicht, besonders wenn durch Honigfütterung die Honigräuber ohnehin angelockt werden. Die Bienenzüchter haben in den letzten Jahren mit den Zwischenhändlern, den Vereinszentralen usw., beim Zuckerbezug so ungünstige Geschäfte gemacht, daß sehr viele nur mehr direkt von den Fabriken beziehen wollen. Auch beim Bezug von Gläsern usw. wurden ähnliche Erfahrungen gemacht; die kollegialisch angehauchten Zentralen lieferten teurer, schlechter und umständlicher, als die Händler und Kaufleute.

Landwirtschaft.

Pflege der Winterjaaten. Im Frühlinge müssen die Winterjaaten einer genauen Kontrolle unterzogen werden. Sie können zu dicht oder zu dünn stehen, können durch Verunkrautung oder tierische Schädlinge gelitten haben. Manche glauben allerdings, die Saaten könnten nicht zu dicht stehen, aber das ist eine großer Irrtum und rächt sich fast stets durch das Lagern der Frucht. Steht das Getreide zu dicht, so kann man schon durch scharfes Eggen einen lichtereren Stand herbeiführen, weil durch das scharfe Eggen viele Pflanzen aus dem Boden gerissen werden. Wo noch Schafzucht getrieben wird, kann man die Schafe im Frühjahr bei trockenem Wetter über die Felder gehen lassen, damit sie einen Teil der Blätter abfressen. Das Niederwalzen des Getreides vor dem Schossen, sowie das Schröpfen sind Gewalttaten, die nur mit großer Vorsicht auszuführen sind. Bei zu dünnem Stand ist ein leichtes Eggen zu empfehlen, welches die Getreidepflanzen zu vermehrtem Wachstum anregt. Dann wird die gelockerte Erde mit der Glatt- oder Ringelwalze wieder leicht angeedrückt. Endlich hilft man schwachen Saaten durch eine Kopfdüngung mit Salpeter.

Düngung.

Wiesendüngung muß nun beendet werden. Mit Stallmist oder Kompost befahrene Wiesen werden abgeharzt und gründlich gereinigt. Besonders müssen Steine und Scherben vorsichtig entfernt werden, damit sie beim Mähen nicht hinderlich sind.

Fütterung.

Kühe als Viehfutter. In industriellen Gegenden hält manche Familie ein Stück Vieh, ein Schwein, eine Kuh oder gar ein Pferd, obgleich deren Grundbesitz zur Haltung von Vieh durchaus nicht ausreichend ist. Trotzdem sind die Tiere vielfach recht wohlgenährt, denn die Familien, deren ganzer Reichtum in ihrem „Vieh“ steckt, pflegen es mit der größten Sorgfalt. Alle im Hause

zogen in ihrer freien Zeit aus, um an Wegen und Stegen, an Böschungen und Gräben Futter zu schneiden. Bei diesem Futter suchen aber werden die Kesseln, die sogenannten Brennesseln, vielfach ganz übersehen, obgleich sie gerade massenhaft zu haben sind. Aber auch in größeren Wirtschaften wird der Futterwert der Brennesseln sehr unterschätzt. Sie sind beinahe für jedes Vieh zu gebrauchen. Die Schweine fressen die gekochten, jungen Kesseln mit Heißhunger. Bei den Kühen erhöhen sie den Milchtrag und wirken vorteilhaft auf den Geschmack der Butter ein. Da die Kühe sie frisch nicht gern nehmen, so läßt man sie ein paar Stunden welken, dann wirken die Brennhaare nicht mehr so stark und die Kühe nehmen sie gern an. Die Pferde bekommen nach einem Zusatz von Kesseln zu ihrem Futter eine glänzende Haut, und auch sonst sind die Kesseln für Pferde sehr gesund. (Ein glänzendes Haarleid erhalten die Pferde auch durch Zugabe von Disteln zum Futter.) Die Kesseln sind in einigen Gegenden sehr gesucht für die Geflügelzucht, wo sie mehrfache Verwendung finden. Den eingesperrten Hühnern, welche keinen oder wenig Auslauf haben, werden sie als Grünfutter gereicht. Sie können aber auch gekocht dem Futter beigemischt werden. Wir würden dabei folgendes Verfahren empfehlen: Die gekochte Masse wird in ein Sieb zum Abfließen geschüttet. Dann werden die Kesseln gehackt und so viel Kleie beigegeben, bis eine krümelige Masse entsteht, die nach unserer Erfahrung gleich günstig auf Gesundheit und Eierlegen der Hühner einwirkt. Dieses Futter habe ich auch zur Aufzucht der jungen Truthühner empfohlen, wobei gute Resultate erzielt worden sind. So ist die verachtete Kessel keinesfalls so wertlos, wie vielfach angenommen wird; ja, wie uns mitgeteilt wurde, wird sie in Schweden angesät und liefert gute Ernten.

Milchwirtschaft.

Waschen der Butter ist nur dann empfehlenswert, wenn der Rahm stark sauer war; dann kann man durch Waschen mit recht kaltem, reinem Wasser den Geschmack der Butter verbessern. Der Gebrauch von lauem Wasser ist zu verwerfen, da sonst die Butter zu viel Wasser aufnimmt und als „mit Wasser verflücht“ beansprucht werden kann. Butter aus schwach geläuertem Rahm braucht man nicht zu waschen.

Geflügelzucht.

Der Geflügelung ist sehr wertvoll, da er außerordentlich stickstoffreich. Seine Wirkung ist dem Peruguano gleich. Am besten wird er im Garten zur Gemüsekultur verwendet. Zu diesem Zweck muß er in Gießwasser aufgeweicht resp. flüssig gemacht werden. Von 100 Hühnern gibt es etwa 1000 Pfund Dung.

Küdenfütterung. Vom dritten Lebenstage ab gibt man den Küden auf einem stets sauber zu haltenden Holzbrettchen trockene Buchweizengrünze oder Hafergrünze. Als Getränk setzt man den jungen Tieren ganz frische süße Milch vor. Nötigenfalls kann man den Küden das Picken leicht durch Aufklopfen mit einem Fingernagel auf das Brettchen lehren. Sobald die Küden satt sind, nimmt man rasch Futter und Milch wieder fort.

Knochen als Geflügelfutter. Die unausgekeimten Knochen der Rinder, Schafe und Schweine, gröblich zerstoßen, und mit etwas Schrot, gekochten Kartoffeln und dergleichen vermischt, eignen sich sehr gut als Geflügelfutter. Alles Federvieh frisst dieses Knochenbrod, selbst ohne Zusatz, sehr gern, und man erzielt dadurch einen reichlichen Fett-

Wasser und gründlichen Sand nicht fehlen lassen, da die Tiere mit deren Hilfe die Knochen besser verdauen. Daß die Knochen eine so große Nährhaftigkeit für das mit kräftiger Verdauung ausgerüstete Geflügel zeigen, erklärt sich daraus, daß dieselben 33 bis 38 Prozent Gallerte enthalten.

Bienenzucht.

Bienenschwund im Frühjahr. Es ist sicher eine Freude für den Bienenzüchter, starke Völker durch den Winter zu bringen. Aber damit ist es nicht genug. Er muß sie auch stark durch den Lenz bringen. Und damit hapert es oft. Der Bienen werden mit jedem Tage weniger, und wenn endlich die Tracht richtig beginnt, ist kein Volk da. Und die Ursache? Ja, deren sind viele. Teilweise trägt der Imker die Schuld und teilweise das Wetter, nämlich der lockende, warme Sonnenschein und der windische Wind. Der Züchter trägt selbst Schuld, wenn er im Herbst den ganzen Honig fortnimmt und nun die Bienen zwingt, in wenigen Tagen die Beuten mit billigem Zucker aufzufüllen. Die Bienen kommen dann frisch und abgemattet in den Winter und ein großer Teil stirbt in den Frühlingsmonaten schnell dahin. Also in dieser Beziehung Vorsicht. Die Sonnenstrahlen schaden, wenn sie direkt ins Flugloch fallen und die Bienen an sonnigen, aber kalten Tagen zu Ausflügen verleiten. Man schütze daher die Fluglöcher durch Vorhängen kleiner Kästchen, die selbst auch wieder ein Flugloch haben müssen, oder stelle wenigstens einen Dachziegel schräg vor das Flugloch.

Obstgarten.

Spalierobst. In rauhen Gebirgslagen hat die Obstbaumzucht große Schwierigkeiten, aber trotzdem braucht man auch hier nicht ganz auf Obstbäume zu verzichten. Auch in diesen Höhen gibt es Lagen, wo etwas zu erreichen ist, und diese müssen nun nach Kräften ausgenutzt werden. Besonders wird Spalierobst gepflegt. Alle Mauern der Wohnhäuser, der Stallungen und Scheunen sind mit Obstbäumen bekleidet, und diese bringen trotz der rauhen Lage die schönsten Früchte. Beim Spalierbau sind gute Resultate zu erreichen, wenn nur die richtigen Stellen ausgewählt werden. Da wechselt die Lage fast mit jeder Hauswand. Zur Beispiel liegt da eine Wand, die ihrer Lage nach nicht geeignet erscheint. Sie ist aber durch eine andere Wand geschützt und wird durch Zurückwerfen der Strahlen von einer dritten Seite erwärmt. Hier lassen sich die edelsten Früchte ziehen. Also die Augen auf, und es läßt sich gerade beim Spalierbau noch Großes erreichen.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Umpfropfen von Weinreben. Gar oft kommt der Fall vor, daß ein Weinstock umpfropft werden muß. Dieses ist besonders dann am Plage, wenn eine Sorte für die Gegend zu spät ist, ihr Holz nicht ausreicht und die Früchte nicht zur Reife bringt. Das Umpfropfen ist nicht schwer. Man sägt etwa 20 Zentimeter unter der Bodenoberfläche die Rebe ab und pfropft auf die Wurzel in den Stamm zwei Keiser, verbindet mit Bast und verstreicht mit Baumwachs, genau so wie auch bei Kernobstbäumen verfahren wird. Gepfropft wird so früh, als es die Witterung erlaubt, aber trotzdem treiben die Edelreiser oft erst im Juni aus. Die jungen Triebe wachsen rasch und können im August noch verzwickelt werden. Sie sind sehr empfindlich gegen den falschen Meitau und müssen öfters mit Bordeauxbrühe gesprüht werden.

weißlicher
erwähnt
leitig
erfolgt
Anordn
gleichfö
J. Nr.
An
19. Fe
weise i

Der
berühm
ist ja
"Die
angen
laut i
in Al
lung
alles?
"St
der
mal zu
mann

spottete
Der
einges
zu eine
müsst
Ortes
melt,
Laut
die Be
mend u
oder i
vorlese
bung a
tigste i

Gegeben bei des Lebens Baum.
Da ist erblüht in der Vollendung
Des Glückes wahrer Zauberbaum.

steht in der Quelle lebenden Mann.
Was man auch sonst noch mag erlangen,
An häuslich Glück ragt's nicht heran.

Für die Hausfrau.

Kamerad.

69

Das Wort ist heilig und der Wunder voll,
Ist Menschenliebe, wie sie lieben soll,
Und ist am größten in der größten Not
Und strahlt am hellsten nah am dunkeln
Kamerad! [Tod]

Das Wort gibt Kraft zu nie geahntem Tun
Und läßt uns wie in Mutterhänden ruh'n.
Das Wort klingt Schmerz wie tiefer Liebe
Leid

Und jauchzt die Freude wie zur Jünglings-
Kamerad! [Zeit]

O heilig Wort, in schwerer Not erkannt,
Bleib' unter uns im deutschen Friedensland!
Sei groß und segnend, wie du warst im
[Krieg,

Und hilf der Liebe zu dem höchsten Sieg!
Kamerad!

Reinhold Braun.

Zwangsbadeanstalt für Geflügel und andere Tiere.

Sobald durch Verletzungen der Füße
oder besondere Krankheiten derselben ein
Baden von Tieren erforderlich ist, zeigt sich
der Uebelstand, daß das Baden des Tieres,
sowie das zwangsweise Fahren durch die da-
mit verbundene Aufregung für das Tier
schädlich wirkt.

Besonders ist ein derartiges Baden bei
den Hühnern erforderlich, die an sogen.
Kalkbeinen leiden. Bei dieser Krankheit
legen sich Milben und Ausschlag an den
Beinen fest, es entstehen Blutungen und
diese reizen die anderen Hühner, die Kalk-
beine zu beipicken. Durch diese Krankheit
wird die Lebensdauer der Hühner, sowie
das Eierlegen derselben beeinträchtigt.

Um diese Krankheit zu heilen, werden
die Füße nacheinander in Seifenlauge oder
Petroleum und dann in Ton
oder sonstigen Stoffen gebadet.
Wie schon im allgemeinen er-
wähnt wurde und was für das
Huhn besonders zutrifft, ist zu-
nächst das Einfangen beson-
ders einer größeren Menge
von Hühnern sehr zeitrau-
bend, und dann wirkt die Auf-
regung des Huhnes auch auf
das Eierlegen schädlich ein.
Aber nicht nur bei Krankheiten
der genannten Art, sondern
auch bei einfachen Verletzungen
der Füße, die durch Scharren
eintreten können, wirkt das
Baden der Füße sehr gut.

Da es nun vielfach darauf
ankommt, eine kleine Wunde
an den Füßen der Tiere schnell
zu heilen und gerade eine solche
auch bei der besten Beobach-
tung leicht übersehen wird, so
kommt es darauf an, eine Vor-
richtung zu konstruieren, bei
der zwangsweise ein Baden
der Füße eintritt, ohne daß vorher ein Ein-
fangen des Tieres erforderlich ist.

Die nun unten beschriebene Vorrichtung
dieser Art ist zwar besonders für Hühner
konstruiert, kann aber durch Abänderung

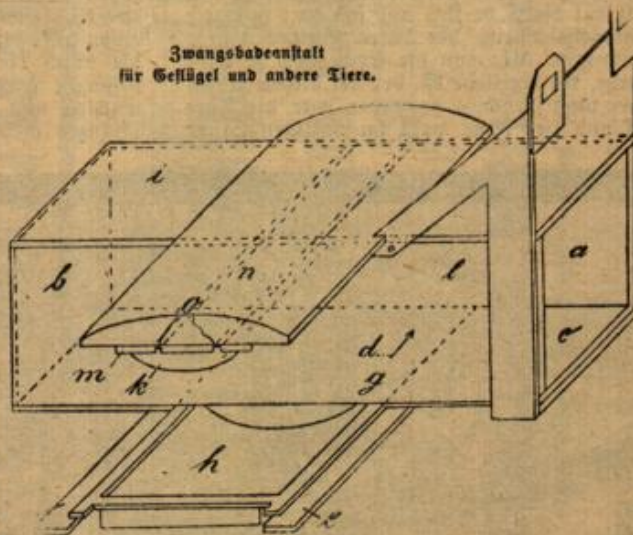
der einzelnen Abmessungen für Tauben
oder auch andere Tiere Verwendung finden.
Die Schwierigkeit, die Tiere zu zwingen,
in die Badeanstalt hineinzugehen, wird in
einfacher Weise dadurch überwunden, daß
man die Vorrichtung vor dem Stall, am
Einfugsloch oder dergleichen anbringt. Bei
Hühnern z. B. würde man sie so anbringen,
daß das Huhn, die Leiter hinaufsteigend,
erst die Vorrichtung passieren muß, bevor
es in seinen Stall gelangt. — Damit nun
das Tier nicht etwa durch zu vieles Baden
schon wird und mit Angst den Stall auf-
sucht oder verläßt, muß die Vorrichtung
noch so eingerichtet werden, daß sie zwar
immer an ihrer Stelle verbleibt, aber nur
auf Wunsch als Badeeinrichtung wirkt.

Eine solche Vorrichtung ist auf der
untenstehenden Zeichnung scharf bildlich dar-
gestellt.

Die Öffnung a wird vor das Ein-
flugsloch gebracht, während vor der am
Ende b befindlichen Öffnung die Leiter an-
gestellt wird. Für gewöhnlich sind die Öff-
nungen durch einen gleichmäßig geführten
Kanal vorteilhaft vom rechten Querschnitt
miteinander verbunden. An einer
Stelle hat der Boden c eine Unterbrechung,
welche für gewöhnlich durch ein in der
Zeichnung punktiert dargestelltes Brett d
verschlossen ist, das sich, auf Leisten e und f
aufrühend, quer zum Kanal verschieben
läßt. Geschieht nun diese Verschiebung in
Richtung des Pfeiles g, so tritt an Stelle
des Brettes d die Mulde h. Diese ist
zwecks Aufnahme von Flüssigkeit aus Zink-
blech oder dergleichen hergestellt und am
Boden, um ein Austrutschen zu verhindern,
mit Holz oder einem anderen geeigneten
Stoff belegt.

Da nun, wie bereits oben erwähnt,
z. B. Hühner ungern baden, würden diese
bald dazu kommen, die Mulde h zu über-
fliegen. Dies muß verhindert werden und
kann am einfachsten dadurch geschehen, daß
die Decke i an der der Mulde h gegenüber-
liegenden Stelle niedriger gelegt wird. Zu
diesem Zweck ist ein der Mulde h ent-
sprechend geformtes Holzstück k vorgesehen,
welches durch eine Öffnung der Seiten-
wand l hindurchgeschoben werden kann und
hierbei seine Führung durch Schwalben-

Zwangsbadeanstalt
für Geflügel und andere Tiere.



schwanzförmige oder ähnlich gestaltete
Nuten o eines Deckenquerschnittes m erhält.
In diese Nuten greifen entsprechend ge-
formte, mit dem Stück k verbundene Eisen-
teile hinein und das Querstück m ist, um die

richtige Führung geben zu können, über die
Wand l hinaus verlängert. Erst durch das
Stück k ist das Huhn gezwungen, die
Wanne h zu durchwatzen und so das un-
freiwillige Bad zu nehmen. Um bei Nicht-
gebrauch die Mulde h und auch das Stück k
gegen Witterungseinflüsse zu schützen, ist
noch ein Dach n vorgesehen.

Die dargestellte Ausführungsform soll
natürlich nur ein Beispiel bilden, der Kern-
punkt der Erfindung liegt darin, daß das
betroffene Tier gezwungen ist, durch eine
Vorrichtung zu gehen, in welcher sich eine
mit Flüssigkeit gefüllte, unentfernbar Ver-
tiefung befindet, wobei ein Überspringen
oder Überfliegen der Badeschüssel durch
entsprechende Gestaltung der Decke oder
Seitenwände verhindert wird.

Erfinder dieser Zwangsbadeanstalt für
Geflügel und andere Tiere ist der auch als
Quellenfinder bekannte Bohringenieur Rich.
Kleinmann in Cöthen (Anhalt). Die Erfin-
dung ist zum Patentschutz angemeldet
worden.

Küche und Keller.

Gemüsezubereitung. Ein vielfach geüb-
ter Mißbrauch ist es, die Gemüse in Salz-
wasser abzukochen und sie dadurch ihrer
Nährsalze zu berauben. Die Kochbücher er-
teilen dann den Rat, das übrigbleibende
Wasser zu Suppen zu verwenden; d. h. sie
führen die entzogenen Nährstoffe auf Um-
wegen dem Körper wieder zu. Praktischer
und wohlgeschmeckender ist die süddeutsche
Kochweise, bei der jedes Gemüse, Mohr-
rüben, Weißkraut, Kohlrabi, Bohnen usw.
gleich in heißem Fett gedämpft wird.
Nach einiger Zeit, wenn das Gemüse fast
weich ist, stäubt man etwas Mehl darüber,
füllt langsam Wasser nach und fügt die orts-
üblichen Gewürze hinzu. Ganz besonders
empfehlenswert ist diese Zubereitung bei
Spinat, der in der Krankenküche und bei
Ernährungskuren so wertvoll ist. Der von
den Wurzeln befreite Spinat wird ge-
waschen, fein gehackt, oder besser durch die
Hackmaschine getrieben, mit dem Wasser, das
sich beim Zerkleinern gebildet hat, in das
heiße Fett geschüttet (für Kranke Butter
oder Pflanzenbutter), etwas Mehl daran
gestäubt und das Gemüse langsam mit Milch
aufgefüllt. — Gute Verwendung für Mager-
milch. — Bei besonders ernährungsbedürf-
tigen Patienten statt der Milch einige Löffel
stark geschlagener angeflorter Schlaghahn
unter das Gemüse peitschen. In Anbetracht
der großen Schwierigkeit, die gerade „die
Kriegsküche“ in der Krankenpflege bieten
wird, ist eine gesundheitsgemäße, alle Nähr-
stoffe ausnutzende Zubereitung der Gemüse
von großer Bedeutung.

Klara Fromberg, Frankfurt a. M.

Gemeinnütziges.

Keine Apfelsinenschalen wegwerfen! Im
Kriege heißt es auch für die Daheimgeblie-
benen, sparsam sein. Nicht einmal die
Apfelsinen- oder Mandarinschalen dürfen
wir jetzt wegwerfen. Vielmehr sollen wir
sie auf der Herdplatte oder im Ofenrohr
trocknen, dann reiben und als Gewürz be-
nutzen. Eigentliche Gewürze, wie wir sie
sonst aus dem Ausland beziehen, werden
nämlich, weil wir von der Zufuhr abgeschnit-
ten sind, knapp und teuer werden. Die
Apfelsinenschalen bieten uns für manche
Zwecke einen guten Ersatz.

Die Waldeslust am Jägerleib,
Zeigt, daß ihr Jäger auch Däler seid,
Dem schützenden Walde sollt ihr gleichen,
So werdet ihr herrschen in diesem Zeichen.

Wald & Feld.

Jägerleib zu genießen,
Liegt nicht allein im Schießen,
Beim Belauschen, Pflanzen und Hegen,
Nahet dir der echte Weidwerksegen.

Eine lustige Jagdgeschichte.

Von H. Offermann.

Im Revier X. hatte der Jagdanpächter, ein junger Dr. jur., zu einer Treibjagd eingeladen. Die Jagdgäste hatten sich in der schönen Waldschenke zum Rendezvous eingefunden. Unter den Versammelten befanden sich, wie dies in der Regel zutrifft, einige mit nicht wenig Humor ausgerüstete Gäste, die wohl einem Kommerz oder gemütlichen Vereinsabend alle Ehre gemacht hätten und auch bei so einer Treibjagd den Tag mit guten oder schlechten Witzen würzen, was ja auch nicht zu verwerfen ist. Überhaupt ist ein urwüchsiger berber Jägerhumor bei derartigen Gelegenheiten am Platze, wenn er auch selten von den Teilnehmern geliefert wird, die zur Strede ihren größten Teil beitragen.

So war denn auch der liebe G. mit funkelneuen Samaschen, schönem englischen Anzug und wenig gebrauchtem Drilling erschienen. Derselbe hatte denn auch immer das Bed, daß er fast keine Gelegenheit bekam, seinen Drilling in Tätigkeit zu setzen. Benühtens konnte man dies aus seinem eigenen Munde nach ungefähr jedem Treiben vernehmen. Entweder war das Wild wie der Blitz in eine Mulde verschwunden, oder es hatte sich hinter einem Strauche gehalten, oder war ihm überhaupt nicht angelassen, kurzum, es gab immer einen großartigen Umstand, der das gute Abkommen unmöglich machte. Nur beim Frühstüd und Schlüsselstreiben konnte man ein vorzügliches Abkommen des lieben G. ständig beobachten. Auch der sonst immer zur Verfügung stehende Humor mußte dieser wichtigen Angelegenheit weichen, bis das Geäse wieder für andere Zwecke frei wurde.

Der ganze Tag war bereits verstrichen, ohne daß G. die bereits gute Strede bereichert hatte. Da beim letzten Treiben, gleich nach dem Hupensignal, fällt ein Schuß und G. verläßt in seiner großen Weidmannsfreude seinen Posten, um die Beute herbeizuholen. Nach einigen Augenblicken kommt er mit einem kapitalen Fuchsrüden herangeschleppt. Seine Freude kannte keine Grenze, denn einen Fuchs zu erlegen, war doch nach seiner Ansicht ein Weidmannsheil erster Güte und ihm in seinem ganzen Leben noch nicht passiert. Als abgelassen war und sich die Jagdgesellschaft wieder versammelt hatte, ging's in froher Stimmung dem Schlüsselstreiben entgegen. Im Restaurant

zum „groben Keller“ war das Essen bestellt und bei der Ankunft der Jünger St. Huberti schon gedeckt und aufgetischt. Die Strede wurde in einem Nebenzimmer gemacht, das zu einer Seite mit einem großen Spiegel und dem Spiegel gegenüber mit dem Fenster versehen war. Aus dem Fenster hatte man einen herrlichen Blick ins Freie und in das nahegelegene Fichtenwäldchen, das sich im Spiegel wiedergab. In dieses Zimmer legte auch Freund G. seinen Fuchs, der ihm vom Jagdanpächter zugesprochen worden war. Beim Schlüsselstreiben durften ja auch die schwungvollen Neben nicht fehlen und hob hierbei der Gastgeber die hohen Verdienste des Herrn G. durch das Erlegen des Fuchses hervor. Als Erleger des wertvollsten Wildes, wenigstens bezüglich der Jagdpflege, wurde dann G. als Jagdkönig proklamiert. Dieses Glück mußte nun natürlich begossen werden, zu welchem Zwecke der neugebadene Jagdkönig gleich eine Batterie Mosel auffahren ließ. Diese Maßnahme fand auch ungeteilten Beifall, was wohl am besten durch den mächtigen Zuspruch zum Nebensaste bewiesen wurde.

Als so die Jagdgesellschaft in der fröhlichsten Stimmung war, ertlang plötzlich aus dem Nebenzimmer, wo die Strede ihren Platz bekommen hatte, ein furchtbares Gepolter und Geklapper, als wenn die ganze Beute wieder zu neuem Leben auferstanden wäre. Eiligt rief der dicke Bürgermeister, der in der nächsten Nähe der Zwischentür seinen Platz hatte, die Türe auf. Es bot sich nun ihm und der ganzen Gesellschaft ein nicht gerade erbaulicher Anblick dar. Der Spiegel lag in tausend Stücken zertrümmert am Boden und in einer Ecke des Zimmers sah schon Meister Reineke und erwartete der Dinge, die da kommen sollten. Jetzt war guter Rat teuer; denn Reineke sollte, ohne weiteres Unheil anzurichten, seine Räuberseele aushauchen. Noch waren die Beratungen nicht zu Ende geführt, als der rote Räuber seine stille Ede in Blüheschnelle verließ und dem etwa drei Zentner schweren Bürgermeister zwischen den „Ständern“ durchschnürte. Dann ging's über die Tische des Nebenzimmers, wo in nicht zu sanfter Weise die Weinflaschen berührt wurden und vom größten Teil derselben der feurige Inhalt auf die Erde floß und sich dort mit dem Schreckensschweiß des biden Bürgermeisters vereinigte. Als nun die Sache doch zu bunt wurde, rief der liebe G., der bei diesem Abenteuer auch sprachlos geworden war, die Türe auf und ließ seine wohl im richtigen Sinne

des Wortes begossene Jagdbeute ins Freie. — Herr G. wird, wie er nachher versicherte, das Erlegen seines ersten Fuchses nie vergessen.

Bei dem schönen Mondschne hatte sich der Fuchs durch den Spiegel täuschen lassen und hoffte, mit dem teuren Sprung in den Spiegel das vermeintlich vor ihm stehende Tannenwäldchen zu erreichen.

Die Jagdgesellschaft ist aber zu der Überzeugung gelangt, daß sich Meister Reineke nicht in den Räumen eines modernen Restaurants zu benehmen weiß.

Auerhahnbalz. Dem Jäger winkt nun eines der schönsten Jagdvergnügen, nämlich die Auerhahnbalz. Sie gehört sicher zu den interessantesten Jagdarten, eignet sich aber nur für den echten Jäger, der kein Frühaufstehen und keine Strapazen scheut. Ehe der Jagdtag kommt, muß der Jäger die Hähne „verhören“, d. h. belauschen oder beobachten, damit er genau ihren Stand, ihren Balzplatz usw. weiß. Dann am eigentlichen Jagdtag heißt es zeitig auf seinem Posten sein, denn der Auerhahn beginnt seinen Balzgesang schon vor früh vor Tagesanbruch und da muß der Jäger zur Stelle sein. Gespannt lauscht er, wo ein Hahn „auf den Baum einfällt“ und seinen Balzgesang beginnt. Derselbe besteht aus drei Teilen, dem Knappen, dem Hauptschlag und dem Wehen. Während des Knappens steht der Jäger still, denn der Vogel ist dabei sehr wachsam. Nach dem schmalzenden Hauptschlage aber folgt das Wehen und während des Wehens muß der Jäger anspringen, d. h. zwei bis drei große Schritte vorwärts machen. Aber manchmal ist alle Mühe vergebens, ein Reis knackt zu ungelegener Zeit unter dem Fuße des Jägers und der Hahn „teilet ab“, d. h. er fliegt fort. Aber gerade die Anstrengung erhöht die Freude des Erfolges.

Wildlings- oder Zuchtpflanzen. Bei der Neuanlage von Waldungen stehen dem Waldwirt zwei Arten Pflanzen zur Verfügung, nämlich Wildlingspflanzen, die aus Naturverjüngungen oder aus Aussaaten im Freien stammen, und Zuchtpflanzen, die durch Anzucht an besonders hergerichteten Orten, Saat- und Pflanzlämpen herangezogen werden. Die ersteren sind billiger, die zweiten besser, weil sie reichere Wurzeln und einen stufigeren Bau haben. Die Ersparnis, die durch die Verwendung von Wildlingspflanzen entsteht, wird durch rascheres Anwachsen und schnelleren Wuchs der Zuchtpflanzen mehr als aufgehoben.

